

Abt Veit Höser von Oberaltaich (1614–1634)

von

Alfons Huber

Ohne Zweifel ist Veit Höser von allen Äbten, die das Benediktinerkloster Oberaltaich in seiner über 700jährigen Geschichte regiert haben, die weitaus bedeutendste und berühmteste Erscheinung. Schon zu Beginn der Erforschung seines Lebens und Wirkens, die freilich erst spät in diesem Jahrhundert einsetzte, wurde der Abt als „Säkularmensch in des Wortes edelster und liebster Bedeutung“ erkannt: nicht angekränkt vom Ungeist seiner Zeit wirkt er umgekehrt kraftvoll in seine Welt hinein, richtungweisend als Reformator und asketischer Führer und Lehrer seines Klosters sowie als Vorkämpfer benediktinischer Lebensform, herausragend durch seine gründliche humanistische und theologische Bildung, bemerkenswert als Historiker nicht nur seines Klosters, sondern vor allem auch als Augenzeuge und Flüchtling während der schrecklichen Schwedeneinfälle im ostbayerischen Raum zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, geschickt als Wirtschafter und Verwalter des Klosterbesitzes, bewundert nicht nur als Bauherr einer einheitlichen Klosteranlage und der großartigen Abteikirche, sondern sogar als deren Architekt. Schwerlich wird sich ein zweiter Abt jener Epoche finden, der mit diesem universal begabten und tüchtigen Mann vergleichbar ist.

Was den jungen Mann, der um Martini 1577 im kurz zuvor protestantisch gewordenen Kirchenlaibach, am nördlichsten Rand der Diözese und unweit des damals völlig heruntergekommenen und schließlich 1556 aufgehobenen Prämonstratenserklusters Speinshart gelegen, dem seine Heimatpfarrei inkorporiert war, geboren wurde, veranlaßt hat, in das Kloster Oberaltaich einzutreten, läßt sich kaum mehr feststellen, da der erste Teil der von ihm verfaßten Klosterchronik, die seinen Lebensabschnitt bis zur Abtwahl beinhaltete, verloren ist. Jedenfalls verließ der Vater Johann, Bäcker von Beruf, wohl aus religiösen Gründen seine Heimat und begab sich nach Regensburg, wo der Sohn Vitus gleich seinem Bruder Johann Urban das soeben gegründete Jesuitengymnasium besuchte, dem er eine überaus breite und fundierte humanistische Bildung verdankte.

Am Heiligsten Abend 1597 nahm er das Ordenskleid des hl. Benedikt in Oberaltaich. Zwei Jahre darauf legte er die Ordensprofes ab und erhielt 1601 die Priesterweihe. Welches Ansehen sich Höser im Konvent erwarb, bezeugt die Tatsache, daß er bereits 1606 zum Prior bestellt wurde. Seine kluge Lebensführung und besondere Verdienste sollen den Ausschlag gegeben haben. Gerade dieses Amt, das er bis zu seiner Absetzung im Jahre 1611 führte, sollte für ihn zum Verhängnis werden, zur zweiten Vertreibung und Verbannung seines Lebens, ein Los übrigens, das er mit mehreren aufrechten und ehrlichen Mönchen seines Heimatklosters teilen mußte. Abt Christophorus Glöckler führte durchaus kein untadeliges monastisches Leben, so daß es deswegen im Konvent geradezu zu einem Aufbegehren kam, obgleich die klösterliche

Disziplin nach den Worten des zeitgenössischen und ebenfalls verfolgten Chronisten P. Johannes Pluembl seit Jahren unglaublich gelockert war. Um den Widerstand zu brechen, veranlaßte der besserungsbedürftige Abt eine Klosterreform durch den Regensburger Bischof, dessen Statuten, vom Abt selbst insinuiert, für die aufrechteren Mönche geradezu ein Hohn auf das monastische Leben gewesen sein müssen. P. Vitus bezeichnet sie als eher passend „für kleine Gassen – und Bettelbuben“. Da sich Höser mit einem kritischen Urteil über die neuen Statuten nicht zurückhielt, wurde er als Prior abgelöst, obwohl seine bisherige Amtsführung tadellos war. Gerade er, der sein ganzes Leben um Sittenstrenge und Regeltreue bemüht war, wird vom Abt als „Flüchtling, Überläufer und Apostat“ beschimpft, wird der Ketzerei bezichtigt. Seine Stelle nahm ein ortsfremder Konventuale ein, den Höser mehrfach als „noverca conventus“ (Konventsstiefmutter) bezeichnet. Verständlich, daß Höser mit der Reformtätigkeit seines Nachfolgers, wozu Müßigkeit, Trinken und Kartenspielen gehörten, nicht einverstanden war. Unerwartet wurde er, der sich weiterhin gegen solche „Geisteserneuerung“ aussprach, am 17. April 1611 durch Boten des Bischofs nach Regensburg zitiert, um sich vor der Kurie zu verantworten. Glücklicherweise durchschaute man dort das hinterlistige Spiel des Abtes. Um ihn den Verfolgungen durch seinen Klostervorsteher zu entziehen, schickte man ihn mit einem Empfehlungsschreiben als Hospitanten ins Kloster Tegernsee. Nach kurzer Zeit ging er auf den hl. Klosterberg Andechs, wo er einen einjährigen Aufenthalt verbrachte, der für ihn und seine Entwicklung im klösterlichen Leben bestimmend werden sollte.

Einzigartig war nach Hösers Bericht die Disziplin in Andechs. Mit besonderer Freude vermerkt er das einmütige Zusammenarbeiten von Abt und Prior. Geradezu schwärmerisch faßt er seinen Gesamteindruck von Andechs mit den Worten zusammen: *Omnia spirant sanctitatem* – über dem ganzen Ort schwebt der Hauch der Heiligkeit. Andechs war ihm nicht ein Ort der Verbannung (*exilium*), sondern der Hilfe (*auxilium*). Hier reifte er in der Selbstübung für sein künftiges Amt des Klosterreformers heran, sieht sich selbst in der Fremde durch „ein Eingreifen der Hand des Allerhöchsten“ geführt. Ende August 1612 ist Vitus Höser wieder in Oberaltaich. Auf eine Weisung des Bischofs hatte ihn Abt Christoph zurückgerufen. Welches Amt er bis zum Tode dieses Abtes ausübte, steht nicht fest, aber am 14. April 1614, genau drei Jahre später, wie der Chronist Hemmauer schreibt, „da er auß dem Closter arglistig vertriben, eben denselben Tag und vast Stund“ wurde er einstimmig „zum Vorsteher erkisen, und was die Sach noch wunderbarer macht, eben an jenem Tag“, da er abgesetzt und eingesperrt worden war, zum Abt geweiht.

Über zwanzig Jahre leitete und führte Abt Vitus das Kloster. Ausnehmend gut sind wir über seine Tätigkeit unterrichtet, und zwar aus erster Hand, da er selbst über seine Regierungszeit ausführliche Rechenschaft in annalistischen Aufzeichnungen, die fast protokollartigen Charakter haben, niedergelegt hat. *Monomonastikon* heißt der ursprüngliche Titel dieser Chronik – der Titel „*Viti Hoeleri Abbatis Manuscripta Historica*“ auf dem Einband ist eine Bibliotheksbezeichnung aus dem 18. Jahrhundert – und will nach Hösers eigener Angabe nur die Geschichte dieses einen Klosters bieten, bezieht profane Zeitgeschichte nur insoweit mit in die Darstellung ein, als sie von Bedeutung für die Geschichte dieses Klosters ist. In Abkehr von der mittelalterlichen Geschichtsschreibung wird zudem nicht mehr eine Hausgeschichte des Klosters von den Anfängen an geboten, sondern eben nur die Regierungszeit des einen genannten Abtes. Die Annalen zeigen mit den Bereichen *Architectonica* (Bautätigkeit), *Ascetica* (monastisches Leben, vor allem Klosterreform und Studienbetrieb) und *Generalia* (Ereignisse allgemeiner Art, soweit sie das Kloster berühren) einen dreiteiligen Auf-

bau. Das Werk selbst zerfiel in zwei umfangreiche Bücher, von denen das erste, das die Regierungszeit des Vorgängers behandelt, unauffindbar ist. Auch der zweite Teil ist nicht ganz erhalten, denn vom Jahre 1615 z. B. fehlt der Bericht über das Studium, vom Jahre 1619 sind nur fragmentarische Angaben über die Bautätigkeit überliefert, das Jahr 1620 entfällt ganz, für 1623 bricht die Darstellung des monastischen Lebens einfach ab. Für die Jahre 1627 und 1630 liegen nur Konzepte vor. Vom Jahr 1631 ab stehen nur mehr dürftige Tagebuchnotizen zur Verfügung, die in einer weiteren Sammelhandschrift unter dem bibliothekarischen Titel *Historia Miscella* zusammengefaßt sind. Gerade diese *Miscella* beinhaltet andere literarische Schätze und Niederschriften, die über das Kloster hinaus von größtem Interesse sind. Vorausgeht die unter dem Titel „*peregrinationis . . . periocha*“ abgefaßte Beschreibung der Flucht vor den Schweden, die eine stilistische Eigenart des Verfassers offenbart. Höser formuliert Sachverhalte, die sich unmittelbar auf seine Person beziehen, in griechischer Sprache, wenn auch nicht immer fehlerfrei. Darauf folgen zwei Verzeichnisse, die sowohl die Namen der vor Höser's Wahl eingetretenen Mönche wie die Lebensdaten der von ihm aufgenommenen Mitbrüder aufführen. Daran schließt sich eine Abhandlung (*tractatus de conventibus seu de capitulis annalibus*), die für das klösterliche Leben besonders aufschlußreich ist. Daraus geht hervor, daß die in den Klosterpfarreien weilenden Patres dreimal im Jahr zur Geisteserneuerung ins Kloster zurückkehren mußten, um dem Ordensleben nicht entfremdet zu werden. Bei solchen Gelegenheiten wurden dann auch Kapitelsbeschlüsse über Profesz Zulassungen, über geistliche und wirtschaftliche Fragen des Klosters getroffen. Die Niederschriften darüber, unter denen für die Jahre 1624 bis 1629 auch etliche Ansprachen des Abtes an die Mitbrüder überliefert sind, erweisen Höser als psychologisch geschickten Lehrer und asketischen Führer der Klostergemeinschaft. Zeit- und kunstgeschichtlich von hoher Bedeutung ist das folgende *Encaeniasticon*, der Bericht über das „Erneuerungs- und Weihefest“ der Oberaltaicher Klosterkirche im Jahre 1630. Dichterische Versuche des Abtes, denen noch ein überaus wertvoller *Bibliothecarius*, ein Verzeichnis mit Preisangabe der in den Jahren 1618 bis 1627 angeschafften Bücher vorausgeht, beschließen das in flüssigem Latein abgefaßte Manuskript.

„Gegen die eingewurzelten Übel“ ging er von Anfang an mit Eifer, Energie und sogar mit List vor. Es war für ihn allerdings keine leichte Aufgabe, dieses lange Zeit brach gelegene Feld der klösterlichen Disziplin neu zu bestellen. Eine anschauliche Schilderung der infolge besonderer kirchlicher und weltlicher Zeitläufte eingerissenen Mißstände, vor allem des Sonderbesitzes, in dem er die Wurzel allen Verfalles klösterlicher Ordnung erblickte, gibt der Abt selbst bei der Darstellung und Begründung seiner Reformen. Nur zu bald mußte er erkennen, daß mit Worten dieses Übel nicht auszurotten ist. „Mahnt man den Sonderbesitzer, dann stellt er sich taub; bittest du ihn, dann heuchelt er Willigkeit; redest du gütlich mit ihm, zeigt er sich hartgesotten; wird er schärfer hergenommen, hat er Entschuldigungen bereit; immer weiß er sich zu entziehen.“

So entschloß sich Höser trotz der großen Schuldenlast der Abtei, bedingt sowohl durch Mißernten wie durch den für das Kloster abträglichen Sonderbesitz der Mönche, zu einem Neubau der Konventgebäude, weil er nur so die Unsitten austreiben zu können glaubte. Alle Zellen wurden gleich eingerichtet. Alle Mönche erhielten, was nötig ist an Wäsche, Kleidung und Büchern, während man sich vom bisherigen Sonderbesitz trennen mußte. Höser's hohe Wertschätzung der Mönchsarmut, in der er gleichsam den ersten Schritt auf dem Weg zur Vollkommenheit sieht, tritt uns in einer Kapitelsprache aus dem Jahre 1622 entgegen, vier Jahre nach Fertigstellung des

Klosterneubaus, mit der das Peculium praktisch abgeschafft war. Dem Mönch wird darin nur eine Art eigenen Besitzes zugestanden, der Tugendbesitz. Jede andere Form von Besitz ist bei einem Mönch Diebstahl, Sakrileg, Götzendienst, Apostasie, geradezu Teufelei. Unter den Aposteln fand eben jener ein jämmerliches Ende, der seinen eigenen Geldbeutel hatte.

Das zweite Übel, vom ersten hervorgerufen, war der Müßiggang, „ein Polster des Teufels“, von der Regel „Widersacher der Seele“ bezeichnet. Dagegen erließ der Abt bereits im zweiten Regierungsjahr eine Tagesordnung (horaria), über deren Einhaltung er gewissenhaft wachte. Sie kennzeichnet ein maßvoller Wechsel von Arbeit und Gebet im Sinne des „ora et labora“ der Ordensregel. Verhältnismäßig spät erst (1629) schuf er auch für die in den Pfarreien tätigen Patres eine Gebets- und Arbeitseinteilung. „Im Namen der Heiligsten Dreifaltigkeit haben wir am ersten Adventssonntag (1615) begonnen, in monastischer Art die Mahlzeit einzunehmen“, schreibt er in der Rubrik Ascetica. Im Jahre darauf führte der Abt mit der neuen Tischordnung auch das Ordensfasten wieder ein. Die Bedeutung der Begriffe Abstinenz und Jejunium sei den Mönchen unbekannt gewesen.

Gerade die Neubelebung des wissenschaftlichen Betriebes schien Höser das geeignetste Mittel, das hohe Ziel monastischer Observanz zu erreichen. Zur Förderung der Studien ließ er ein Museum einrichten und unterrichtete persönlich dort in verschiedenen Wissenschaftszweigen. Acht Mitbrüder schickte der Prälat, wie das für die Jahre 1616 bis 1622 bezeugt ist, mit einem gewaltigen Kostenaufwand, der freilich nicht in jedem Fall lohnte, teils an die Universität in Ingolstadt, teils an das Gymnasium in Regensburg. Im Jahre 1621 eröffnete man daher unter der Leitung des Priors im Kloster einen philosophischen Lehrgang, der zwei Jahre dauerte. Bereits im ersten Jahr fanden zehn Disputationen statt, zu denen man auch gelehrte Gäste geladen hatte. Im Jahr darauf wagte man sich auch an einen theologischen Kurs. Die bedeutendste Erscheinung der Wissenschaft im Kloster war damals P. Friedrich Würtzburger, um den sich vor allem auch die 1619 gegründete Benediktineruniversität in Salzburg als Lehrer der Philosophie und Moraltheologie bemühte.

Kein Wunder, daß aus dieser Pflanzschule geistlichen und wissenschaftlichen Lebens noch zu Lebzeiten drei Patres als Äbte für andere Klöster postuliert wurden, darunter der aus Straubing stammende P. Andreas Pichler, der zuerst nach Mallersdorf, hierauf ins Kloster Prüfening ging, wo er im Rufe der Heiligkeit starb. In der nächsten Generation stellte Oberaltaich wieder zwei Patres als Äbte zur Verfügung. In Oberaltaich war man denn auch im nächsten Jahrhundert noch der Überzeugung, daß Veit Höser den monastischen Ruf begründete, den die Abtei fast bis zur Aufhebung genoß.

Ein besonderes Augenmerk richtete der Abt auf den Auf- und Ausbau der Bibliothek, für die eine eigene Ordnung und ein Bibliothekar aufgestellt wurden. Die nach Formaten geordneten Verzeichnisse der in den Jahren von 1616 bis 1627 erworbenen Bücher weisen theologisch-wissenschaftliche, asketische, philosophische, historische, ethnographische, liturgische und sogar baukünstlerische Werke aus. Meist handelte es sich um die modernsten Werke. Allein im Jahre 1616 wurden 768 Gulden für Neuanschaffungen, 205 Gulden für die Restaurierung vom Wurm zerfressener älterer Werke aufgewendet.

Als kraftvoller Förderer des seinem Kloster anvertrauten Marienheiligums auf dem Bogenberg gab er auch die zwei ältesten Guttatenbücher in Druck (1624 und 1632), die wir bis heute kennen. Daneben erschien aus seiner Feder noch ein lateinisch abgefaßter Libellus „über die wundertätige Jungfrau auf dem Bogenberg“. Diese von Abt

Höser begonnene Tradition der Herausgabe von Büchern über die Wallfahrt auf dem Bogenberg ist bis heute noch lebendig.

Mit dem inneren Aufbau des Konvents ging sichtbar auch eine Erneuerung der Klostergebäude und schließlich auch der Abteikirche einher. Über die feierliche Weihe der Kirche liegt von Höser ein Bericht mit dem bewußt griechisch gewählten Titel „encaeniasticon“ vor. Dieser Begriff meint zum einen bei den Juden das Erneuerungsfest zum Andenken an den wieder aufgebauten Tempel, zum anderen bei den Christen das Auferstehungsfest. So diente letztlich des Abtes ganzes Bauen, und Oberaltaich muß während seiner ganzen Regierungszeit eine einzige große Baustelle gewesen sein, der Erneuerung und Festigung des monastischen Lebens. Abt Vitus Höser hat entscheidenden Anteil an der Umgestaltung der mittelalterlichen Klosteranlage. Auf ihn geht der erste einheitliche Klosterplan mit der imposanten Kirche, die sich durch ihre Mächtigkeit und Höhe heraushebt, den stattlichen Wohnräumen und den ausgedehnten Wirtschaftsgebäuden zurück, die sich an der Wende des 16. zum 17. Jahrhundert in Niederbayern unter italienischem Einfluß entwickelte. Der Abt hat die Pläne dazu selbst entwickelt und entworfen. Möglicherweise wurde er dabei von dem Festungsbautheoretiker Alexander von Grotta beeinflusst, der damals Pfleger im nahen Mitterfels war. Der Stich Merians aus seiner *Topographia Bavariae* (1644) zeigt uns das Ergebnis dieser Klostererneuerung, die sich schrittweise vollzogen hatte und die wir im großen und ganzen heute noch so vor uns haben. Mit Recht ist diese von Merian selbst nach dem Sadelerstich aus dem Jahre 1630 geschaffene einzigartige Ansicht des Klosters der größte Klosterstich seiner bayerischen Topographie. Das Bild wirkte damals verblüffend.

Schon im zweiten Jahr seiner Regierung setzte Abt Vitus das von seinem Vorgänger eingeleitete Vorhaben fort, das Kloster nach den neuen Forderungen von Licht und Luft fast ganz neu zu errichten. Nach drei Jahren war der Abteistock fertig, den er allerdings nicht bezog. Er blieb mit den Mönchen im Konventbau und dem umgebauten Dormitorium. Der anstoßende West- und Südflügel stammen aus dem Jahre 1616, während der Ostflügel des heute noch stehenden Klosterbaus sowie auch die Prälatur im Osten erst später (1692) aufgeführt wurden. 1618 konnten alle diese neuen Klostergebäude eingeweiht werden.

Die größte künstlerische Leistung der barocken Bauperiode des Klosters blieb aber die Erbauung der Kirche. Nach kurzer Ruhepause legte Höser 1621 dem Konvent seinen Plan für den Neubau vor, den er trotz der Geldentwertung, Kriegsabgaben und Schulden in acht Jahren vollenden konnte. Den Bauplänen für die Klosterkirche, die in den Handschriften des Abtes überliefert sind, legte er offenbar die fünf Architekturbände zugrunde, die damals für die Bibliothek angeschafft wurden. Ohne Einschränkung bezeichnet er sich auch selbst als Urheber von Bauplan und Grundriß („Prototyp und Aufzeichnung“), allerdings wie gewohnt, wenn es um seine Person geht, in griechischer Sprache, denn offenbar vermied er es aus Bescheidenheit, sein eigener Lobredner zu werden. Dies führte im übrigen auch dazu, daß man über den Architekten dieses Gotteshauses lange rätselte. Am 29. April 1622 erfolgte nach Abbruch der alten romanischen Kirche die feierliche Grundsteinlegung der Kirche. Wie sonst hat Höser auch über den Baufortschritt genauestens Buch geführt. Wegen des sumpfigen Geländes mußten zur Fundamentierung 200 Pfähle in den Boden gerammt werden. Insgesamt wurden für die Kirche allein 531512 Ziegel verbaut, waren 92 Schiffe Kalk und 32 Schiffe Hausteine nötig. Die Gesamtkosten für den Bau beliefen sich auf 20701 Gulden und 40 Kreuzer. 1627 konnte sein Baumeister, der Maurer Ulrich Walchner aus Südtirol, das mächtige Gewölbe und die zweiarmige breite

Podesttreppe vollenden, die wegen ihrer großenteils freitragenden Konstruktion einst als „hangende Stiege“ berühmt war. 1628 wurde der Südturm, 1629 der Nordturm abgeschlossen. Sie sind bekrönt mit den Zwillingsfiguren des hl. Benedikt und der hl. Scholastika. Unter ungeheurem Aufwand und schwierigsten Vorbereitungen konnte am 21. Juli 1630, mitten im Krieg, das prachtvolle Münster mit seinen 25 Altären von Bischof Albert aus Regensburg geweiht werden. An den Feierlichkeiten, die sich über eine ganze Woche hinzogen, nahmen drei Bischöfe, 17 Äbte und trotz der Erntezeit an die 20 000 Menschen teil. Zur Erinnerung an dieses Ereignis ließ der Abt ein Vogelschaubild von Kloster und Wallfahrtsstätte Bogenberg in Kupfer stechen, das besondere Gäste überreicht bekamen.

Als ein Unikum gilt in der kunstgeschichtlichen Forschung der Grundriß der Kirche, die sich einer typologischen Einordnung entzieht. Besonders auffällig ist der Verzicht auf jegliche architektonische Zäsur zwischen dem Chor und dem Laienraum. Ausgegrenzt aus der Halle dagegen ist mittels der Emporen die Oberkirche, die offensichtlich in ihrer Eigenständigkeit über dem Kernraum der Kirche liturgischen Reformen und Überlegungen des Abtes Veit Höser diene, die uns heute nicht mehr faßbar sind.

Der Verlust seiner Oberpfälzer Heimat an den neuen Glauben mag Veit Höser Zeit seines Lebens bedrückt haben. Somit ist es nicht verwunderlich, daß er sich schon früh in die Bemühungen um die Wiederherstellung des katholischen Bekenntnisses und Lebens in diesem Land einschaltete. Die Möglichkeit dazu schien erst recht gegeben zu sein, als Kurfürst Maximilian nach dem Sieg über den Winterkönig die Oberpfalz besetzte. So wandte sich aller Wahrscheinlichkeit nach auf die Initiative des Oberaltaicher Abtes hin der bayerische Prälatenstand 1626 mit der Bitte an den Kurfürsten, nun auch die oberpfälzischen Klöster ihres Ordens wiederherzustellen. Leider fehlen in den Annalen Hösers genau die Blätter, auf denen der genaue Wortlaut des Bescheides verzeichnet gewesen wäre. Einträge zum Jahre 1628 sprechen in der Hauptsache von der „Oberpfälzer Mission“. Als man eine Wiederbesetzung der ehemaligen Abteien nicht durchsetzen konnte, entschloß man sich, Mönche zu entsenden, die von den ehemaligen Klöstern aus die pfarrliche Seelsorge betreiben sollten. Offensichtlich rechnete man sich aus, daß die Patres, wenn sie nur einmal Fuß gefaßt hätten, doch eines Tages die Gelegenheit zu einer Wiedererrichtung der Klöster wahrnehmen könnten. Je zwei Ordenspriester sollten in den einzelnen Klöstern aufziehen. Am 1. April 1628 gingen die ersten sechs Missionare ab, davon zwei Konventualen aus Oberaltaich. Höser, der als ihr Missionsdirektor bezeichnet wird, bestellte einen davon zum Superior, dem er auch die von ihm ausgearbeiteten Statuten der Mission, eine ausgezeichnete Pastoralinstruktion, die auf Land und Leute besondere Rücksicht nahm, übergab. Die Wirksamkeit der Benediktinermisionare fand zwar von Seiten des Kurfürsten die volle Anerkennung, erbrachte aber für die Benediktinerkongregation nicht die erhoffte Frucht, zumal die Regierung einer Restitution der untergegangenen Abteien ablehnend gegenüberstand. Zudem stellte die Missionsarbeit ungeheure Anforderungen an die Leistungskraft der Mönche, von denen mehrere in kürzester Zeit den Strapazen erlagen. Bereits 1630 hatte Höser die Rückberufung seiner Leute mit Personalmangel im Kloster begründet. Über 1631 hinaus gibt es für die damit relativ kurze „Pfälzische Mission“ keine Nachrichten mehr. Wenn auch das Werk der Wiederbesiedlung der alten Abteien im Nordgau schließlich erst in der nächsten Generation vollendet werden konnte, so war es immerhin wieder der von Höser geprägte Geist Oberaltaichs, der 1661 als erste Abtei Michelfeld zu neuem Leben erweckte.

Traurige Berühmtheit erlangte Höser wegen seines harten Kriegsschicksals, das ihn zum gehetzten und gejagten Flüchtling vor den Schweden machte, fast sein ganzes Lebenswerk vernichten sollte. Kaum ein Jahr nach der feierlichen Kirchweihe bekam auch das blühende Kloster die ersten Auswirkungen des verheerenden Krieges zu spüren. 1631 hatte man schon vorsorglich Teile des Kirchenschatzes in Salzburg in Sicherheit gebracht. Im Jahre 1633 griffen die Kämpfe auch auf Niederbayern über und erreichten auch das Kloster. Ein Kopfgeld von 50 kaiserlichen Goldtalern hatten die Schweden und Protestanten auf den wegen der „Pfälzischen Mission“ verhaßten Abt ausgesetzt. Sie hatten ihm geschworen, ihm so lange nachzusetzen, bis sie ihn „cuspidatum agant“, aufgespießt herumzeigen können. Der Abt und die Brüder mußten fliehen, einige fanden den Tod. Stationen seiner Flucht durch den Bayerischen Wald waren die von ihm zurückgekauft Propstei Elisabethszell, Englmair, Viechtach, Weißenstein, Gotteszell und Haibach. Er versteckte sich in Felshöhlen, Bergwäldern und Köhlerhütten, mußte immer wieder seinen Unterschlupf verlassen und ein neues Versteck suchen. In Oberaltaich ließ sich eine feindliche Abteilung nieder, um dort zu überwintern. Gefangene Mönche mußten grausame Folterungen über sich ergehen lassen, weil man verborgene Schätze suchte. Das Kloster wurde verwüstet, die Kirche als Pferdestall benutzt. Als die Schweden durch Wallensteins Verrat das ganze Land besetzt hielten, zog Höser als Apotheker verkleidet nach Straubing und gelangte von dort als Viehtreiber nach Geiselhöring und schließlich Landshut, wo er bei Verwandten eines Mitbruders ein Unterkommen fand. „Mit sich allein beschäftigt“ schrieb er dort als historisches Dokument dieser schrecklichen Zeit zum großen Teil seine Flucht und Vertreibung nieder, über die er den lapidaren Satz stellt: „Der Krieg kennt kein Heil.“

Kurz nachdem die Schweden Straubing am 1. April 1634 geräumt hatten, kehrte auch Abt Vitus in sein Kloster zurück, das er „in so großer Blüte und Frische“ am 6. Nov. 1633 verlassen hatte. Mit den aus allen Richtungen zurückkehrenden Patres zog aber auch ein schlimmer Gast ein, die Pest, die von den 36 Mönchen innerhalb kürzester Zeit 26 dahinraffte. Unter ihnen war auch Abt Veit Höser, der ihr am 2. August 1634 im 57. Lebensjahr erlag.

Die Erinnerung an diesen großen Reformabt hält das prächtige Marmordenkmal in der Klosterkirche wach, das ihm sein Nachfolger Hieronymus Gazin durch den Straubinger Bildhauer Thomas Leutner setzen ließ. Die in glänzendem Latein abgefaßte umfangreiche Inschrift preist Höser zuvörderst als Bauherrn von Kirche und Kloster sowie als Förderer der monastischen Lebensführung: „Hier liegt Vitus, der Rufer zu einem geordneten Wandel; doch nein, er steht da, ein kluger Lehrmeister des Lebens, und von diesem Denkmal herab predigt er über den Satz: Nütze das Leben, denn es kommt der Tod. Für Vitus, den hochwürdigen, hochgeehrten und tugendsamen Abt dieses Klosters, den Mehrer der Bibliothek, den Schöpfer der Gebäude, wo die Vorsteher wohnen, die Brüder studieren und schlafen, die Gesunden erquickt und die Kranken gepflegt werden, die Vergehen wieder gutgemacht und die Fremden aufgenommen werden; für den Gründer und Baumeister dieses erhabenen Tempels, dem auch der Kaiser seinen Beifall gezollt hat, zu einer Zeit, da unser Bayerland eine schwere Teuerung zu beklagen hatte; für ihn, der mit einem erst die Geschicklichkeit eines guten Verwalters erwartenden Vermögen die Zahl der Brüder auf vierzig vermehrt hätte, wenn nicht die feindlichen Unbilden dazwischengekommen wären; für ihn, den Wahrer klösterlicher Zucht, aus der nicht nur Kolonisten für einige in den früheren Stand zurückzubringende Klöster der Oberpfalz fortzogen, sondern auch drei Äbte zur Leitung anderer Klöster berufen wurden; für ihn, den schließlich ein

kummervolles Leben aufgerieben hat und der am 2. August 1634 gottselig verschied; für ihn, den die Brüder in einem Marmordenkmal fortleben sehen wollten, hat auf das herliche Verlangen des gesamten Brüderkreises, der ganzen Nachbarschaft, der Schar der Armen sowie aller Gutgesinnten, zu denen der Ruf von seinem Leben und Wirken gedrungen ist, die Errichtung dieses Denkmals besorgt Hieronymus, sein nachgefolgter Abt, der bayerischen Landstände verordneter Kommissär und dieses seines vielgeliebten Vaters, dessen Güte und Fürsorge er seine Aufnahme und Erziehung im Kloster verdankt, liebevollster Sohn.“

QUELLEN UND LITERATUR:

Ungedruckte Quellen: Bayerische Staatsbibliothek München: Clm 1325, Viti Hoeleri Abbatis Oberaltacensis Manuscripta Historica, Vol. I. Continens Annales Oberaltacenses ab anno 1614 usque ad annum 1630. – Clm 1325 a, Planzeichnungen für den Kirchenbau von Veit Höser. – Clm 1326, Viti Hoeleri Abbatis Historia Miscella (beinhaltet u. a. die peregrinationis periocha des Abtes). – Clm 1327, Dominici Klöpfer: Epitome historica, continens annales plus quam millenariae Quercus Superioris, una cum annotatione memorabilium in annos singulos. – Bischöfliches Zentralarchiv Regensburg: Abtwahlen und Disziplinarische Untersuchungen 1609/1612. –

Gedruckte Quellen und Literatur: Veit Höser, Wunderzeichen So der Allmächtig Gott durch das Fürbitte seiner allerliebsten Jungfräwlichen Gebärerin Marie auff ihrem Heiligen Berg zu Bogen . . . gewürcket hat, Straubing 1624 (nachgedruckt 1629). – Veit Höser, Gnaden und Wunderzeichen Auß Hundert und fünfzehn außerlehen, so der Allmächtige Gott auff unser lieben Frawen Berg zu Bogen . . . von Anno 1627 hero gewürckt, Straubing 1632. – Veit Höser, Libellus de Virgine thaumaturga Pogenpergensis ejusque miraculis, Straubing o. J. – Ä. Hemmauer, Historischer Entwurf der im Jahre tausend siben hundert ein und dreyszig tausend-jährlichen Obern Alten Aich, Straubing 1731, 348–379. – F. Schuster, Bücherankäufe des Klosters Oberaltaich zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, in: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktiner-Ordens und seiner Zweige (= SMBO) 38 (1917) 131–135. – A. Sturm, Eine Klosterreform zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, Bausteine zur Biographie des Abtes Veit Höser, in: Benediktinische Monatsschrift 5 (1923) 379–394. – A. Sturm, Eine Kirchweihfeier zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges, Ein Beitrag zur Geschichte Oberaltaichs, in: Der Bayerwald 3/4 (1923) 3–7. – A. Sturm, Kloster- und Kirchenbau zu Oberaltaich (1614–1630), in: Die ostbairischen Grenzmarken 13 (1924) 129–135 und 161–168. – A. Sturm, Abt Veit Höfers Schwedenflucht, in: Benediktinische Monatsschrift 10 (1928) 457–466. – Die Kunstdenkmäler von Bayern, Bez. Niederbayern, Bd. XX, BA Bogen, bearb. von B. H. Röttger, München 1929, 225–250. – A. Sturm, Aus den Notizen des Abtes Veit Höser von Oberaltaich zum 30jährigen Krieg, in: Benediktusbote 1929, 310–316 und 342–343. – A. Sturm, Veit Höser als asketischer Führer und Lehrer, in: SMBO 49 (1931) 363–374. – A. Sturm, Veit Höser, in: Lexikon für Theologie und Kirche V, Freiburg i. Br. 1933, 149. – A. Sturm, die Benediktinermission in der Oberpfalz während des Dreißigjährigen Krieges, in: SMBO 51 (1933) 218–230. – F. X. Schlecht, Wissenschaftliche und künstlerische Betätigung der Benediktiner Oberaltaichs bis 1630 mit quellenkritisch untersuchter Abtliste, in: SMBO 54 (1936) 327–341. – J. Keim, Abt Vitus Höser von Oberaltaich, Ein großer Bauherr und gejagter Flüchtling, in: Jahresbericht des Historischen Vereins für Straubing und Umgebung 58 (1955) 125–143. – J. Hemmerle, Die Benediktinerklöster in Bayern (= Germania Benedictina II), Ottobeuren 1970, 201–206. – F. Markmiller – E. Stahleder, Abt Vitus Höser und das Bild der Benediktinerabtei Oberaltaich, in: Beiträge zur Heimatkunde von Niederbayern, Bd. 3, Landshut 1976, 302–318. – H. J. Utz, Veit Höser zum 400. Geburtstag, in: Straubinger Kalender 1977, 97–107. – R. Sigl, Modernus Abbas Vitus Höser, ein Humanist der Gegenreformation, Straubing 1984. – R. Sigl, Oberaltaichs größter Abt, in: Unser Bayern Nr. 8 (Beilage zur Bay. Staatszeitung), München 1984, 63–64. – R. Sigl, „Wenn etwas größer ist als das Schicksal“ – Veit Höser, in: Der Landkreis Straubing – Bogen, Straubing

1984, 213–219. – A. Huber, Klöster und Orden im Landkreis Straubing – Bogen, in: Der Landkreis Straubing – Bogen, Straubing 1984, 348–364. – R. Sigl, Wallensteins Rache an Bayern. Der Schwedenschreck – Veit Höfers Kriegstagebuch, Grafenau 1984. – G. Dehio, Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, Bayern II: Niederbayern, bearb. von M. Brix, München 1988, 447–454.